

Sogar ein Mönch fängt an zu springen

Serie „Das Spiel meines Lebens“: Für Olaf Hänsel ist der Weltcup in Kambodscha ein unvergessliches Erlebnis

Es war die Glanzzeit des deutschen Behinderten-Volleyballs. 2009 gewann das Team zum zweiten Mal den Weltcup. Für den Marburger Olaf Hänsel war das Finale das Spiel

Marburg. Als das Match in Phnom Penh beginnt, ist Olaf Hänsel nervös. Klar, es geht schließlich um Gold. Gegner in der Hauptstadt Kambodschas ist die Slowakei. Und die hat in Josef Mihalco den vielleicht weltbesten Behinderten-Volleyballer in ihren Reihen. „Eigentlich war das unser Angstgegner“, blickt Olaf Hänsel zurück. Die Erinnerung an die Heim-WM in Deutschland ist noch zu deutlich im Gedächtnis: Da führten die Gastgeber im Halbfinale schon mit 2:0 Sätzen, mussten sich aber noch mit 2:3 geschlagen geben. „Der Stachel saß tief“, sagt Hänsel.

In Kambodscha ist die Zeit der Revanche gekommen. Die ersten drei Angriffe gehen über Mihalco. Doch an den deutschen Blocks kommt der slowakische Star kein einziges Mal vorbei. „Das war großartig“, sagt Hänsel. „Wenn die ersten Blockaktionen klappen, gibt das eine breite Brust.“ Sofort ist die Nervosität verflogen, Hänsel ist auf Betriebstemperatur und im Tunnel, wie die Sportler sagen. Voll fokussiert also. „Vom volleyballerischen her war es das beste Spiel, an das ich mich erinnern kann“, schwärmt der Marburger noch heute von jenem Finale im Dezember 2009. „Jeder einzelne Spieler ist an sein Leistungsmaximum herangekommen. Ich habe nie ein Finale bestritten, das wir vom ersten Ballwechsel an so dominiert haben.“

„6.000 Leute passten in die Halle, 7.000 waren drin“

Zuspieler Torben Schriewe verteilt die Bälle geschickt. „Er hat immer gemerkt, wer gerade einen Lauf hatte“, erinnert sich Hänsel. So variabel gehe es im Standvolleyball – so genannt in Abgrenzung zum Sitzvolleyball nicht immer zu. „In der Regel hat man einen Topangreifer, der 80 Prozent der Bälle bekommt“, erklärt der Diagonalspieler, der selbst einen Sahnetag erwischte: „Ich bin selten zufrieden, aber mit dem Spiel bin ich's. Ich hatte eine sehr gute Quote im Angriff mit vielen Punkten und dabei keine Eigenfehler gemacht. Aber durch die Bank weg waren wir alle ‚on fire‘ und haben uns keine leichten Fehler geleistet.“ Die Slowakei ist chancen-



Olaf Hänsel (links) steigt beim Weltcup 2009 im Finale gegen den Slowaken Josef Mihalco zum Block hoch. Foto: Luke Duggleby

los, Deutschland gewinnt glatt mit 3:0. Gold!

Mehr noch als das Spiel beeindruckt Olaf Hänsel bis heute die Begeisterung für den Behindertensport in einem Land, das erst kurz zuvor ein Gleichstellungsgesetz erlassen hatte. „Die Halle war ausverkauft“, weiß der Marburger von einem frenetischen Publikum in Phnom Penh zu berichten. „Es passten offiziell 6000 Leute rein, 7000 waren drin.“ Zu überprüfen ist es nicht, aber Hänsel und seinen Teamkollegen wurde von offizieller Stelle berichtet, dass zum Endspiel mehr Einheimische den Fernseher einschalteten als zu allen anderen Sportevents ohne kambodschanische Beteiligung. „Das heißt, es haben mehr Leute zugeschaut als bei einer Fußball-WM“, veranschaulicht Hänsel. „Das haben wir alle gar nicht mitbekommen. Wir wussten nur, dass das Fernsehen überträgt.“

Nach dem Weltcup-Triumph, als Hänsel mit Teamkollegen über Weihnachten noch eine

Woche Urlaub dranhängten, war der Rummel spürbar und allgegenwärtig. „Wir sind durch einen Park spaziert und alle kannten uns“, erzählt der Marburger. „Sie haben Handzeichen gemacht, als ob sie schmettern würden. Ein buddhistischer Mönch fing an zu springen.“

Die Botschaft war klar: „Ihr zeigt uns, was man mit Behinderung schaffen kann.“ Zuvor waren Behinderte in dem asiatischen Land als Menschen zweiter Klasse behandelt worden. „Dabei haben die durch Landminen so viele Amputierte, es gibt sogar eine Wahl zur Miss Amputee“, weiß Hänsel. Laut der Hilfsorganisation „Handicap International“ wurden seit 1997 offiziellen Angaben zufolge mehr als 64.000 Menschen durch Landminen verletzt oder getötet – die Dunkelziffer dürfte noch höher liegen. Opfer, die bei solchen Unfällen Gliedmaßen verloren haben, hätten sich geschämt und es auf schlechtes Karma zurückgeführt, hatte Hänsel vor Ort erfahren. „Sie sind von ihren Familien versteckt worden.“ Das habe sich erst durch das neue Gesetz und auch den Volleyball-Weltcup geändert. „Der Sport hat ein Stück weit dazu beigetragen, dass Behinderungen anders wahrgenommen werden. Da mitgeholfen zu haben, war etwas Besonderes“, ist Hänsel stolz.

Diesen Beitrag konnte der 46-Jährige nur wegen seines persönlichen Rückschlags leisten. Denn schon früh, als der gebürtige Melsunger zum Studium nach Marburg kam und bei den Sportfreunden Blau-Gelb mit seinem vier Jahre älteren Bruder Jörg Plümpe Landesliga-Volleyball spielte, hatte er Verletzungsprobleme. Immer wieder zog er sich Ermüdungsbrüche zu. Nach einem Skiunfall wurde der gebrochene linke Fuß mit einem Nagel stabilisiert. Beim rechten Fuß sollte ein Nagel vorbeugend einge-

setzt werden. Es ging schief. „Da ist der Knochen abgestorben“, erklärt Hänsel die Komplikationen nach der OP. Er stand vor der „mordsschweren Entscheidung“, sich im Februar 2002 den rechten Unterschenkel abnehmen zu lassen. Er hatte die Wahl: Entweder jahrelanger Knochenaufbau oder Amputation. „Es war klar: Nach dem Knochenaufbau wäre es mit Sport generell vorbei gewesen, das aktivere Leben werde ich mit einer Prothese führen“, sagt Hänsel.

Große Unterstützung erfuhr er von seiner damaligen Freundin und jetzigen Frau Nanette Hänsel, die er im Training bei Blau-Gelb kennenlernte: „Sie stand voll hinter meiner Entscheidung“, ist der 1,99-Meter-Hüne dankbar. „Sie hätte aber nicht akzeptiert, dass ich mich verstecke, wir dann also zum Beispiel nicht mehr ins Schwimmbad oder ans Meer fahren.“

zwei Bronze-, zwei Silber- und vier Goldmedaillen.

Vor der Amputation war Hänsel schon von den SF BG Marburg zum TV Cölbe gewechselt. Dort baute ihn Trainer Thomas Autzen früh wieder auf und in die Mannschaft ein. Und der Außenangreifer stellte überrascht fest: „Ich war in der Feldabwehr nach der Amputation besser als vorher.“ Konzentrierter und fokussierter sei er gewesen. „Hinzu kam die Routine aus der Nationalmannschaft, mit Drucksituationen umzugehen.“ Mit Cölbe stieg Hänsel sogar in die Oberliga auf – so hoch hatte er mit zwei gesunden Füßen nie gespielt.

„Ich habe die Entscheidung nie bereut, mir das Bein abnehmen zu lassen“, sagt der 46-Jährige. Ich bin keiner, der in der Vergangenheit lebt. Es ging darum, das Beste aus der Situation zu machen.“ Das gelang ihm: „Ich wäre sonst nie Nationalspieler geworden.“

Nach einigen Jahren als Spielertrainer von Cölbes „Zweiter“ in der Bezirksoberliga hat er nun eine neue Herausforderung gesucht. Olaf Hänsel spielt seit eineinhalb Jahren Tennis beim TV Cölbe. Als Anfänger hat er es gleich in die Mannschaft geschafft, in der untersten Liga. „Das ist hervorragend, wir können nicht absteigen“, scherzt er.

Irgendwann will er als Trainer in seinen Sport zurückkehren. Noch sei er dafür aber zu sehr Spieler. „Das Herz schlägt schon noch für den Volleyball“, sagt Olaf Hänsel. Und das Spiel seines Lebens in Kambodscha wird er ohnehin nie vergessen.



Anruf beim „Trainer-Guru“ noch während der Reha

Sehr geholfen hat auch der Sport. Sein damaliger Coach bei Blau-Gelb, Volkmar Hauf, vermittelte ihm den Kontakt zu Athanasios Papageorgiou. Noch während der Reha rief Olaf Hänsel beim Trainer-Guru an, der alle Bundesliga-Coaches ausgebildet und wichtige Lehrbücher geschrieben hatte. Zugleich war (und ist) Papageorgiou Trainer der Behinderten-Nationalmannschaft. „Das war ein Glücksfall. Es ging sofort um Volleyball, um taktische Sachen. Die Behinderung war gar kein Thema“, sagt der Förderschullehrer an der Wetteraner Wollenbergschule. „Es war ihm schon völlig klar, dass das gehen wird, als mir das noch lange nicht klar war.“

Nur ein paar Monate nach der Amputation spielte Hänsel bei der WM in Wisla, obwohl er noch an Krücken lief. „Es war ein ganz besonderer Moment.“ Mit 21:23 lag Deutschland gegen die USA zurück, als Papageorgiou zum Aufschlag Hänsel einwechselte. Der schlug drei Asse, Deutschland gewann den Satz mit 25:23



Die Prothese versprach Olaf Hänsel ein aktiveres Leben. Er hat seine Entscheidung nie bereut. Fotos: Sebastian Blum, Holger Schmidt



ZUR NEUEN OP-SERIE

Jeder, der Sport macht oder gemacht hat, kennt es: das Spiel seines Lebens. Dieser eine Wettkampf, der einem immer in Erinnerung bleibt, der noch den Enkeln erzählt wird. Da ist der Handball-Torwart, der mit fünf gehaltenen Siebenmetern zum Matchwinner wurde. Der Fußballer, der in der Nachspielzeit zum 1:0-Sieg gegen den großen Favoriten traf. Der Tischtennispieler, der in der Jugend mal einen Satz gegen Timo Boll gewonnen hat. Vielleicht aber auch: Der Leichtathlet, der den Krebs besiegt und sich nach einer Chemotherapie wieder durch seinen ersten Halbmarathon gekämpft hat. Die bittere Niederlage, die sich in den süßesten Sieg verwandelte, weil sich herausstellte, dass die Liebe des Lebens am Seitenrand stand. Oder eben der Volleyballer Olaf Hänsel, der erst nach einer Beinamputation das Spiel seines Lebens ablieferte. Die OP möchte in der neuen Serie „Das Spiel meines Lebens“ diese Geschichten und die Menschen hinter den Geschichten vorstellen. Anregungen nimmt die Sportredaktion per E-Mail an sportwelt@op-marburg.de entgegen. Auf Facebook finden Sie uns unter www.facebook.com/opsportwelt.

